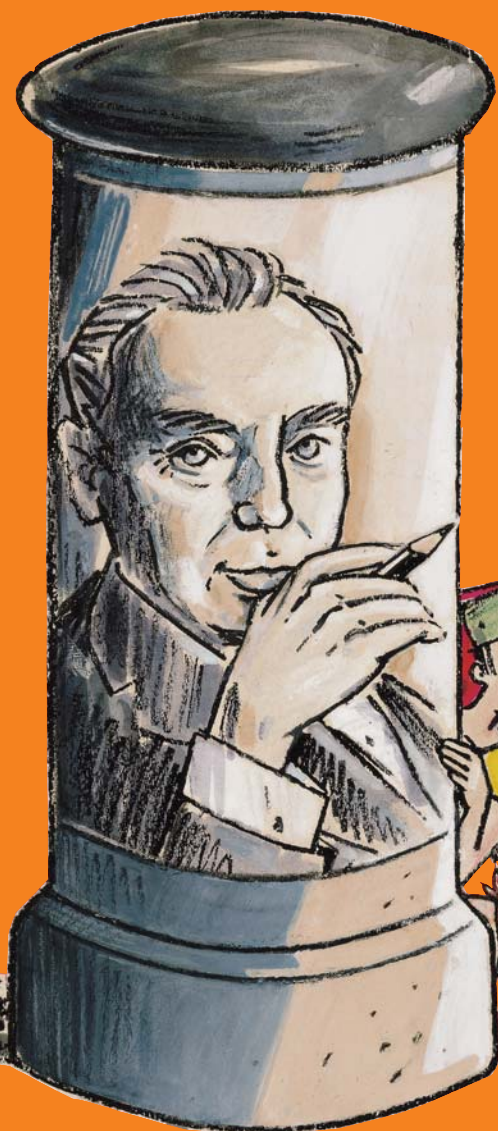


BERTUCHS WELTLITERATUR FÜR JUNGE LESER

# Kennst du Erich Kästner ?



Vorge stellt von  
**Astrid Koopmann**  
und **Bernhard Meier**



  
**Bertuch**

## Inhalt

### **Komm setz dich zu mir ins Café!**

Eine Einleitung ..... 7

### **Ich las und las. Kein Buchstabe war vor mir sicher.**

Kindheit und Jugend in Dresden (1899–1919) ... 14

### **Mein Weg vom Hörsaal in die Zeitungsredaktion.**

Studienzeit in Leipzig (1919–1927) ..... 33

### **Ich schrieb und schrieb.**

Meine Jahre in Berlin (1927–1945) ..... 39

*Lyrik – meine große Leidenschaft* ..... 40

*Und plötzlich begann ich,*

*mein erstes Kinderbuch zu schreiben* ..... 53

*Wegsehen und weggehen*

*kamen für mich nicht in Frage* ..... 63

### **Ich wollte die große Freiheit und bekam nur die kleine.**

Willkommen und Abschied in München

(1945–1974) ..... 75

### **Und willst du mich wiedersehen?**

Erich Kästner heute ..... 95

**Schlusswort der Verfasser** ..... 100

BIOGRAPHISCHER ÜBERBLICK .....	101
FILMOGRAPHIE 1975-2008	
(AUSWAHL) .....	104
QUELLENANGABEN .....	105
LITERATURVERZEICHNIS .....	106
BILDNACHWEIS .....	108
ÜBER DIE VERFASSEN .....	109

# Komm setz dich zu mir ins Café!

**EINE EINLEITUNG**



Das bin ich!

Guten Tag! Wie geht es dir? Gut?

Schön! Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Erich Kästner. Du willst mich kennenlernen? Dann möchte ich dich mit auf eine Reise durch die wichtigsten Stationen meines Lebens und Schaffens nehmen und zugleich einen Streifzug durch vier wunderschöne große Städte Deutschlands machen. Im Gepäck habe ich dabei immer Auszüge aus meinen Werken.

Also setz dich zu mir ins Café – es stört dich doch nicht, wenn ich rauche? – und lass uns *sachlich* plaudern.

Was ich mit *sachlich* meine?

Meine Sichtweise ist einfach und praktisch, meine Sprache schlicht und klar. Sicher kennst du das so oft zitierte Epigramm von mir:

*»Es gibt nichts Gutes  
außer: Man tut es!«*

Viele meiner Werke sind in Cafés wie diesem entstanden. Ich benutze sie wie andere Leute ein Büro. Hierher gehe ich auf »Montage«, setze mich an meinen Stammpflicht, rauche ein paar Zigaretten, bestelle hin und wieder etwas zu trinken, beobachte die Menschen ... und schreibe. Was ich schreibe? Tja – eigentlich bin ich fast in jedem Genre zu Hause. Ich schreibe für Erwachsene und Kinder, fürs Kabarett und die Zeitung. Bestimmt kennst du meine Kinderbücher und Filme, vielleicht meine Romane für Erwachsene oder auch meine Gedichte, die alltagstauglich sind und die ich als Gebrauchsliteratur bezeichne.

Wenn du etwas über mich und die Stationen meines Lebens erfahren willst, dann reisen wir gemeinsam durch vier große bedeutende Städte: nach Dresden, wo ich geboren wurde und meine Kindheit verbrachte, nach Leipzig, meiner Studienstadt, weiter nach Berlin, wo ich unter anderem mein erstes Kinderbuch schrieb, und schlussendlich nach München.

Und wenn es dir gefallen hat, so wirst du am Ende unserer Reise erfahren können, wo du mich heute noch finden, wo du mehr erfahren und mich wiedertreffen kannst.

Aber fangen wir nicht am Ende an, denn begonnen hat eigentlich alles in einem kleinen sächsischen Ort bei Döbeln ...

## *Als ich ein kleiner Junge war*

AUSZUG

### *Meine zukünftigen Eltern lernen sich endlich kennen*

*Als die kleine Ida ein junges hübsches Mädchen von sechzehn Jahren geworden war, ging auch sie »in Stellung«. [...]*

*Sie wurde Stubenmädchen. Auf einem Rittergut bei Leisnig. Sie bediente bei Tisch. Sie bügelte die feine Wäsche. Sie half in der Küche. Sie stickte Monogramme in Tisch- und Taschentücher. Es gefiel ihr gut. Und sie gefiel der Herrschaft gut. Bis sie eines Abends dem Rittergutsbesitzer, einem flotten Kavallerieoffizier, allzu gut gefiel! Er wollte zärtlich werden, und da stürzte sie vor Schreck aus dem Hause. Rannte im Finstern durch den unheimlichen Wald und über die Stoppelfelder. Bis sie, tief in der Nacht, weinend bei den Eltern anlangte. Tags darauf holte mein Großvater, mit Pferd und Wagen, den Spankorb der Tochter auf dem Rittergut ab. Der schneidige Offizier ließ sich, zu seinem Glück, nicht blicken.*

*Nach einiger Zeit fand Ida eine neue Stellung. Diesmal in Döbeln. Bei einer alten gelähmten Dame. Sie diente ihr als Vorleserin, Gesellschafterin und Krankenpflegerin. Kavallerieoffiziere, denen sie zu gut hätte gefallen können, waren nicht in der Nähe.*

*Dafür aber die älteren Schwestern Lina und Emma! Sie hatten inzwischen geheiratet und wohnten in Döbeln. Beide im gleichen Haus: in der*

*Niedermühle. Das war eine richtige Mühle mit einem großen Wasserrad und hölzernen Wehrgängen. Und der Müller mahlte aus dem Weizen und Roggen, den ihm die Bauern brachten, weißes Mehl, das sie dann, in Zentnersäcken, abholten und den Bäckern und Krämern der Gegend verkauften. [...]*

*Die Schwestern in der Niedermühle berieten hin und her. Sie meinten schließlich, eigne Sorgen seien eben doch ein bißchen weniger schlimm als fremde Sorgen. Und so suchten sie, trotz all ihrem Kummer und Ärger, trotz der Arbeit und des Kindergeschreis, in der freien Zeit, die ihnen übrig blieb, für die Schwester Ida einen Bräutigam!*

*Und da sie zu zweit und sehr energisch suchten, fanden sie auch bald einen Kandidaten, der ihnen geeignet erschien. Er war vierundzwanzig Jahre alt, arbeitete bei einem Döbelner Sattlermeister, wohnte in der Nachbarschaft zur Untermiete, war fleißig und tüchtig, trank nicht über den Durst, sparte jeden Groschen, weil er sich selbständig machen wollte, stammte aus Penig an der Mulde, suchte eine Werkstatt, einen Laden und eine junge Frau und hieß Emil Kästner.*



Illustration von Horst Lemke

*Tante Lina lud den jungen Mann an einigen Sonntagen zu Kaffee und selbstgebacknem Kuchen in die Niedermühle ein. So lernte er die Schwester Ida kennen, und sie gefiel ihm ausnehmend gut. Ein paar Male führte er sie auch zum Tanz aus. Aber er war kein guter Tänzer, und so ließen sie es bald wieder bleiben. Ihm machte das nichts aus. Er suchte ja keine Tänzerin, sondern eine tüchtige Frau fürs Leben und fürs künftige Geschäft! Und dafür schien ihm die zwanzigjährige Ida Augustin die Richtige zu sein.*

*Für Ida lag die Sache nicht ganz so einfach. »Ich liebe ihn doch gar nicht!« sagte sie zu den älteren Schwestern. Lina und Emma hielten von der Liebe, wie sie in Romanen stattfindet, sehr wenig. Ein junges Mädchen verstehe sowieso von der Liebe nichts. Außerdem komme die Liebe mit der Ehe. Und wenn nicht, so sei das auch kein Beinbruch, denn die Ehe bestehe aus Arbeit, Sparen, Kochen und Kinderkriegen. Die Liebe sei höchstens so wichtig wie ein Sonntagshut. Und ohne einen Extrahut für sonntags komme man auch ganz gut durchs Leben!*

*So wurden Ida Augustin und Emil Kästner am 31. Juli 1892 in der protestantischen Dorfkirche zu Börtewitz getraut. Und im Vaterhaus in Kleinpelsen fand die Hochzeitsfeier statt. Die Eltern und alle Geschwister der Braut und die Eltern und sämtliche Geschwister des Bräutigams waren anwesend. Es ging hoch her. Der Brautvater ließ sich nicht lumpen. Es gab Schweinebraten und Klöße und Wein und selbstgebacknen Streuselkuchen und Quarkkuchen und echten Bohnenkaffee! Und auf das Glück des jungen Paares wurden mehrere Reden gehalten. Man wünschte den beiden viel Erfolg, viel Geld und gesunde Kinder. Man stieß mit den Weingläsern an und war gerührt. Wie das bei solchen Festen üblich ist. [...]*

*Mein zukünftiger Vater war zwar ein erstklassiger Handwerker, ja ein Lederkünstler, aber ein schlechter Geschäftsmann. Und eines hing mit dem andern eng zusammen. Der Schulranzen, den er mir 1906 machte, war, als ich 1913 konfirmiert wurde, noch genau so neu wie an meinem ersten Schultage. Er wurde dann an irgendein Kind in der Verwandtschaft ver-*



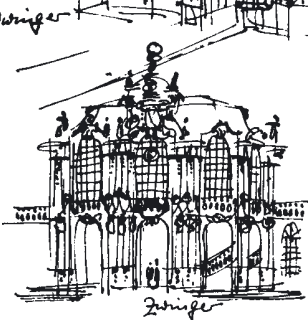
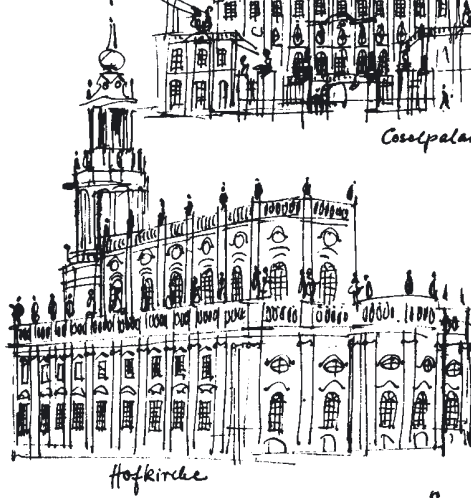
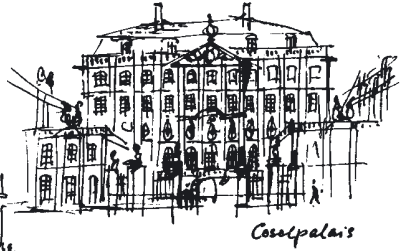
*schenkt und immer wieder weitervererbt, sobald das jeweilige Kind aus der Schule kam. Ich weiß nicht, wo mein guter alter brauner Ranzen heute steckt. Doch ich würde mich nicht wundern, wenn er nach wie vor auf dem Rücken eines kleinen Kästners oder Augustins zur Schule ginge! Doch das gehört noch nicht hierher. Wir befinden uns ja erst im Jahre 1892. (Und müssen noch sieben Jahre warten, bis ich auf die Welt komme!)*

*Jedenfalls, wer Schulranzen macht, die nie kaputtgehen, verdient zwar höchstes Lob, aber es ist für ihn und seine Zunft ein schlechtes Geschäft. Wenn ein Kind drei Ranzen braucht, so ist der Umsatz wesentlich höher, als wenn drei Kinder einen Ranzen brauchen. In dem einen Falle würden drei Kinder neun Ranzen brauchen, im andern Fall einen einzigen. Das ist ein kleiner Unterschied.*

*Der Sattlermeister Kästner stellte also unverwüstliche Ranzen her, unzerreißbare Mappen und ewige Herren- und Damensättel. Natürlich waren seine Erzeugnisse etwas teurer als anderswo. Denn er verwendete das beste Leder, den besten Filz, den besten Faden und sein bestes Können. Den Kunden gefielen seine Arbeiten weit besser als seine Preise, und mancher ging wieder aus dem Laden hinaus, ohne gekauft zu haben. [...]*

*Onkel Riedel schrieb also seinem Neffen Emil, er möge doch nach Dresden, der sächsischen Residenzstadt, ziehen. Mit dem eignen Geschäft und größeren Plänen sei es ja nun wohl für längere Zeit Essig. Es gäbe aber andre Möglichkeiten für tüchtige Sattlermeister. So hätten sich beispielsweise die großen bestickten Reisetaschen und die unförmigen Spankörbe völlig überlebt. Die Zukunft, vielleicht auch die des tüchtigen Neffen Emil, gehöre den Lederkoffern! Es gäbe in Dresden bereits Kofferfabriken!*

*Und so zogen meine zukünftigen Eltern mit Sack und Pack in die königlich-sächsische Haupt- und Residenzstadt Dresden. In die Stadt, wo ich geboren werden sollte. Aber damit ließ ich mir noch viele Jahre Zeit.*



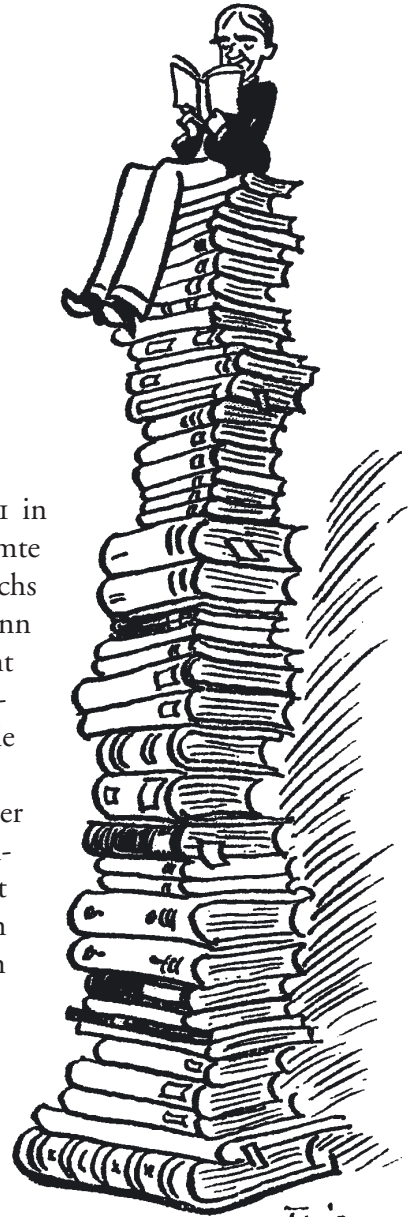
# Ich las und las. Kein Buchstabe war vor mir sicher.

## KINDHEIT UND JUGEND IN DRESDEN (1899–1919)

Meine Mutter Ida wurde am 9. April 1871 in Kleinpelsen bei Döbeln geboren. Sie stammte aus einer kleinbürgerlichen Familie. Mit sechs Jahren verlor die kleine Ida ihre Mutter. Wenn ich es mir recht überlege, ist das vielleicht der Grund, warum sie mir später eine so perfekte Mutter sein wollte – und das wurde sie tatsächlich!

Zudem war meine Mutter schon immer sehr ehrgeizig und strebsam. Aus ihren Erzählungen weiß ich, dass ihr das Lernen nicht einfach zufiel. Umso glücklicher konnte ich sie machen, wenn ich später gute Noten nach Hause brachte.

Nach ihrem Schulabschluss wurde meine Mutter Dienstmädchen, bis ihr die Schwestern einen Bräutigam ausgesucht hatten. Das war damals so!



Emil Kästner war ein fleißiger junger Sattlermeister, der sich selbständig machen wollte und eine Frau suchte. Tja, vielleicht haben die beiden gedacht, die Liebe würde schon irgendwann kommen ...

Was nicht kam, war der Erfolg im eigenen Geschäft und so zogen meine zukünftigen Eltern nach Dresden. Und dort erblickte ich am 23. Februar 1899 das Licht der Welt.

Oh, es waren bescheidene Verhältnisse, in die ich hineingeboren wurde! Mein Vater arbeitete in Dresden inzwischen in einer Kofferfabrik und meine liebe, fleißige Mutter nähte bis spät in die Nacht in Heimarbeit Leibbinden. Ich denke, meine Eltern waren beide glücklich, dass es mich gab – aber für meine Mutter bedeutete meine Geburt weitaus mehr. Ihr Leben hatte endlich einen Sinn! So lang ich mich erinnern kann, schuftete sie, um mir ein besseres Leben ermöglichen zu können.

Obwohl unsere Wohnung kaum für drei Personen reichte, vermietete meine Mutter bald ein Zimmer. Ich kann dir sagen, das war die erste prägende Erfahrung in meinem jungen Leben, denn unser erster Untermieter, wie auch all seine späteren Nachfolger übrigens, war ein Lehrer. Mein Berufswunsch stand von nun an fest! Und er deckte sich auch mit dem, was sich meine Mutter für mich wünschte! Du musst wissen: wenn man zu dieser Zeit einen geistigen Beruf erlernen wollte, obwohl sich die Eltern kein Gymnasium leisten konnten, hatte man keine andere Wahl, als Lehrer zu werden. Die Ausbildung war billiger, aber nicht kostenlos. Meine Mutter wusste dies und tat alles, um Geld dafür zu sparen. Stell dir vor, dafür erlernte sie im Alter von 35 Jahren noch einmal einen Beruf und wurde Friseurin.



Das bin ich als kleiner Junge.



Bin ich nicht ein Musterknabe?

Aber zurück zu mir! 1905 wurde ich endlich eingeschult. Ich war ein vorbildlicher Schüler. Ich trat zeitiger als üblich in den Turnverein ein und wurde bald bester Vorturner. Du schmunzelst? Hätte ich meine Mutter enttäuschen sollen? Wohl nicht, denn meinerwegen arbeitete sie so hart. Und ich spüre noch heute, wenn ich mich an jene Zeit erinnere, dass es ihr nicht immer gut dabei ging. Oft tröstete ich sie und richtig glücklich schien sie nur, wenn wir zusammen wanderten oder ins Theater gingen.

## *Als ich ein kleiner Junge war*

AUSZUG

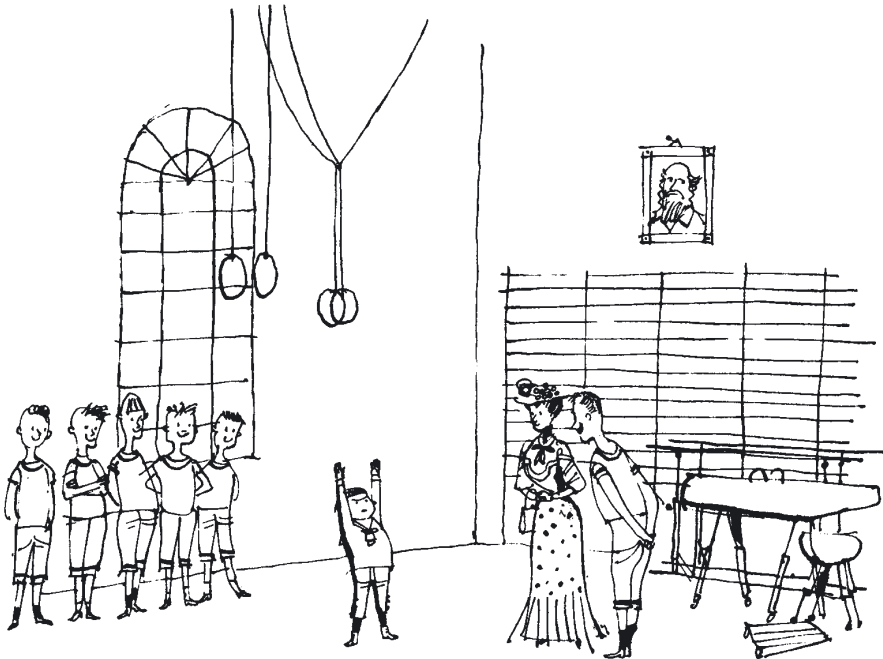
### *Riesenwellen und Zuckertüten*

*[...] Ein Jahr, bevor ich zur Schule kam, wurde ich, mit knapp sechs Jahren, das jüngste Mitglied des Turnvereins »zu Neu- und Antonstadt«. Ich hatte meiner Mutter keine Ruhe gelassen. Sie war strikt dagegen gewesen. Ich sei noch zu klein. Ich hatte sie gequält, bestürmt, belästigt und umgaukelt. »Du mußt warten, bis du sieben Jahre alt bist«, hatte sie immer wieder geantwortet.*

*Und eines Tages standen wir, in der kleineren der zwei Turnhallen, vor Herrn Zacharias. Die Knabenriege machte gerade Freiübungen. Er fragte: »Wie alt ist denn der Junge?« »Sechs«, gab sie zur Antwort. Er sagte: »Du mußt warten, bis du sieben Jahre alt bist.« Da nahm ich die Hände, ord-*

nungsgemäß zu Fäusten geballt, vor die Brust, sprang in die Grätsche und turnte ihm ein gymnastisches Solo vor! Er lachte. Die Knabenriege lachte. Die Halle hallte vor fröhlichem Gelächter. Und Herr Zacharias sagte zu meiner verdatterten Mama: »Also gut, kaufen Sie ihm ein Paar Turnschuhe! Am Mittwoch um drei ist die erste Stunde!« Ich war selig. Wir gingen ins nächste Schuhgeschäft. Abends wollte ich mit den Turnschuhen ins Bett. Am Mittwoch war ich eine Stunde zu früh in der Halle. Und was, glaubt ihr, war der Herr Zacharias von Beruf? Lehrer war er, natürlich. Seminarlehrer. Als Seminarist wurde ich sein Schüler. Und er lachte noch manches Mal, wenn er von unserer ersten Begegnung sprach.

Ich war ein begeisterter Turner, und ich wurde ein ziemlich guter Turner. Mit eisernen Hanteln, mit hölzernen Keulen, an Kletterstangen, an den



*Ringern, am Barren, am Reck, am Pferd, am Kasten und schließlich am Hochreck. Das Hochreck wurde mein Lieblingsgerät. Später, viel später. Ich genoß die Schwünge, Kippen, Stemmen, Hocken, Grätschen, Kniewellen, Flanken und, aus dem schwingvollen Kniehang, das Fliegen durch die Luft mit der in Kniebeuge und Stand abschließenden Landung auf der Kokosmatte. Es ist herrlich, wenn der Körper, im rhythmischen Schwung, leichter und leichter wird, bis er fast nichts mehr zu wiegen scheint und, nur von den Händen schmiegsam festgehalten, in eleganten und phantasievollen Kurven eine biegsam feste Eisenstange umtanzt!*

*Ich wurde ein ziemlich guter Turner. Ich glänzte beim Schauturnen. Ich wurde Vorturner. Aber ein sehr guter Turner wurde ich nicht. Denn ich hatte Angst vor der Riesenwelle! Ich wußte auch, warum. Ich war einmal dabeigewesen, als ein anderer während einer Riesenwelle, in vollem Schwung, den Halt verlor und kopfüber vom Hochreck stürzte. Die Kameraden, die zur Hilfestellung bereitstanden, konnten ihn nicht auffangen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Und die Riesenwelle und ich gingen einander zeitlebens aus dem Wege. Das war eigentlich eine rechte Blamage, und wer blamiert sich schon gern? Doch es half nichts. Ich bekam die Angst vor der Riesenwelle nicht aus den Kleidern. Und so war mir die Blamage immer noch ein bißchen lieber als ein Schädelbruch. Hatte ich recht? Ich hatte recht.*

*Ich wollte turnen und turnte, weil es mich freute. Ich wollte kein Held sein oder werden. Und ich bin auch keiner geworden. Kein falscher Held und kein echter Held. Wißt ihr den Unterschied? Falsche Helden haben keine Angst, weil sie keine Phantasie haben. Sie sind dumm und haben keine Nerven. Echte Helden haben Angst und überwinden sie. Ich habe manches liebe Mal im Leben Angst gehabt und sie, weiß Gott, nicht jedesmal überwunden. Sonst wäre ich heute vielleicht ein echter und sicherlich ein toter Held. Nun will ich mich allerdings auch nicht schlechter machen, als ich bin. Zuweilen hielt ich mich ganz wacker, und das war mitunter gar nicht so einfach. Doch die Heldenlaufbahn als Hauptberuf, das wäre nichts für mich gewesen.*

*Ich turnte, weil meine Muskeln, meine Füße und Hände, meine Arme und Beine und der Brustkorb spielen und sich bilden wollten. Der Körper wollte sich bilden wie der Verstand. Beide verlangten, gleichzeitig und gemeinsam, ungeduldig danach, geschmeidig zu wachsen und, wie gesunde Zwillinge, gleich groß und kräftig zu werden. Mir taten alle Kinder leid, die gern lernten und ungern turnten. Ich bedauerte alle Kinder, die gern turnten und nicht gern lernten. Es gab sogar welche, die weder lernen noch turnen wollten! Sie bedauerte ich am meisten. Ich wollte beides brennend gern. Und ich freute mich schon auf den Tag, an dem ich zur Schule kommen sollte. Der Tag kam, und ich weinte.*

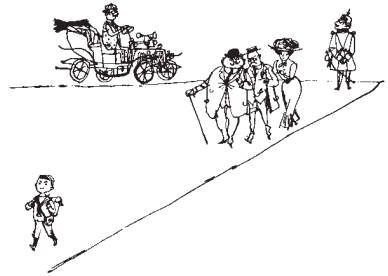
*Die 4. Bürgerschule in der Tieckstraße, unweit der Elbe, war ein vornehm düsteres Gebäude mit einem Portal für die Mädchen und einem für die Knaben. In jener Zeit sahen alle Schulen düster aus, dunkelrot oder schwärzlich-grau, steif und unheimlich. Wahrscheinlich waren sie von denselben Baumeistern gebaut worden, die auch die Kasernen gebaut hatten. Die Schulen sahen aus wie Kinderkasernen. Warum den Baumeistern keine fröhlicheren Schulen eingefallen waren, weiß ich nicht. Vielleicht sollten uns die Fassaden, Treppen und Korridore denselben Respekt einflößen wie der Rohrstock auf dem Katheder. Man wollte wohl schon die Kinder durch Furcht zu folgsamen Staatsbürgern erziehen. Durch Furcht und Angst, und das war freilich ganz verkehrt. [...]*

*Der Schulweg war eine schwierigere Angelegenheit als die Schule selber. Denn im Klassenzimmer gab es nur einen einzigen Erwachsenen, den Lehrer Bremser. Er durfte dort sein, weil er dort sein mußte. Ohne ihn hätte man die Buchstaben und die Ziffern, das ABC und das Kleinmaleins ja gar nicht lernen können. Aber daß einen die Mutter bei der Hand nahm und bis zum Schulportal transportierte, das war ausgesprochen lästig. Man war doch, mit seinen sieben Jahren, kein kleines Kind mehr! Oder wagte dies etwa irgend jemand zu behaupten? Frau Kästner wagte es. Sie war eine tapfere Frau. Doch sie wagte es nur acht Tage lang. Denn sie war*



*eine gescheite Mutter. Sie gab nach. Und ich spazierte, mit Ranzen und Frühstückstasche bewaffnet, stolz und allein, jeder Zoll ein Mann, morgens in die Tieckstraße und mittags wieder nach Hause. Ich hatte gesiegt, hurra!*

*Viele Jahre später hat mir meine Mutter erzählt, was damals in Wirklichkeit geschah. Sie wartete, bis ich aus dem Hause war. Dann setzte sie sich rasch den Hut auf und lief heimlich hinter mir her. Sie hatte schreckliche Angst, mir könne unterwegs etwas zustoßen, und sie wollte meinen Drang zur Selbständigkeit nicht behindern. So verfiel sie darauf, mich auf dem Schulwege zu begleiten, ohne daß ich es wußte. Wenn sie befürchtete, ich könne mich umdrehen, sprang sie rasch in eine Haustür oder hinter eine Plakatsäule. Sie versteckte sich hinter großen, dicken Leuten, die den gleichen Weg hatten, lugte an ihnen vorbei und ließ mich nicht aus den Augen. Der Albertplatz mit seinen Straßenbahnen und Lastfuhrwerken war ihre größte Sorge. Doch völlig beruhigt war sie erst, wenn sie, von der Ecke Kurfürstenstraße aus, mich in der Schule verschwinden sah. Dann atmete sie auf, schob sich den Hut zurecht und ging, diesmal hübsch gesittet und ohne Indianermethoden, nach Hause. Nach einigen Tagen gab sie ihr Morgenmanöver auf. Die Angst, ich könne unvorsichtig sein, war verflogen. [...]*



*In der Schule selber gab es keine Schwierigkeiten. Außer einer einzigen. Ich war sträflich unaufmerksam. Es ging mir zu langsam voran. Ich langweilte mich. Deshalb knüpfte ich mit den Nachbarn neben, vor und hinter mir launige Unterhaltungen an. Junge Männer im Alter von sieben Jahren haben einander begreiflicher Weise viel zu erzählen. Herr Bremser, so gemütlich er im Grunde war, empfand meine Plauderlust als durchaus störend. Sein Versuch, aus etwa dreißig kleinen Dresdnern brauchbare Alphabeten zu machen, litt empfindlich darunter, daß ein Drittel der*

